

Neue Zürcher Zeitung

Grosser Ausbau der Spitäler als Alternative zum Zertifikat? Möglich wäre es, aber darunter würden die Patienten leiden – nicht nur die mit Covid-19

Wieder liegen so viele Corona-Patienten in den Spitätern, dass andere Kranke auf wichtige Eingriffe warten müssen. Gleichzeitig sorgt das Zertifikat für Spannungen. Wäre der Ausbau des Bettenangebots eine Lösung? Willkommen in der «Katastrophenmedizin»!

Fabian Schäfer, Bern

27.08.2021, 16.37 Uhr



Anspruchsvoll und anstrengend: Die Betreuung von Covid-19-Patienten auf der Intensivstation erfordert hochspezialisierte Fachkräfte. Und die sind rar. (Intensivstation Spital La Carità, Locarno, 2. 4. 2020.)

Pablo Gianinazzi / Keystone

Sie sind die alles entscheidende Grösse in der Schweizer Corona-Strategie: die Intensivstationen (IPS) der Spitäler. Alle zusammen können sie zurzeit maximal 865 Patienten

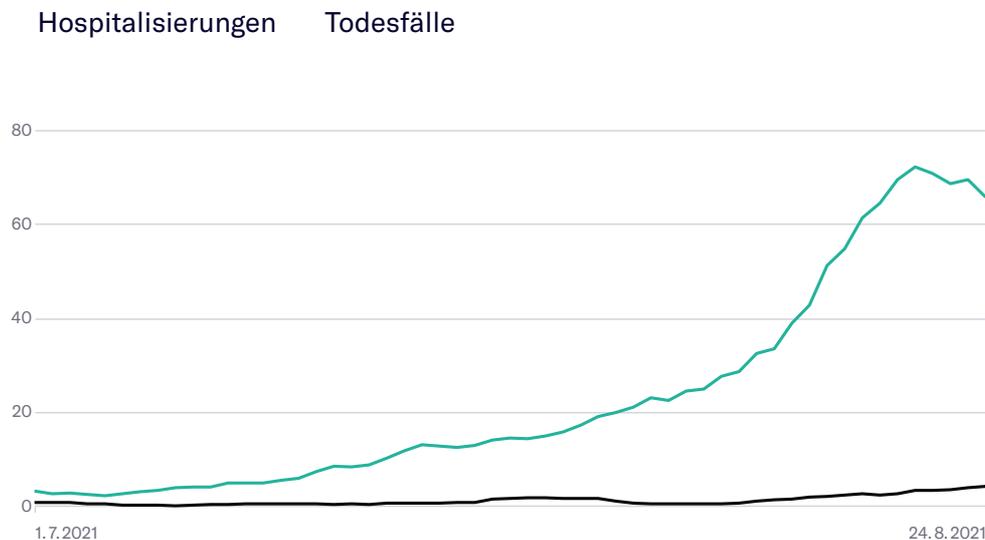
aufnehmen. In der ersten Welle hingegen, im Frühjahr 2020, standen vorübergehend bis zu 1500 Betten bereit. So gross war das Angebot danach nie mehr, auch nicht auf dem Höhepunkt der Krise. In der zweiten Welle im Spätherbst waren es maximal gut 1100 Betten.

Anzeige

Das wirft Fragen auf. Vermutlich dürften manche Spitäler bald wieder einen gewissen Ausbau ihrer IPS beschliessen, weil die Zahl der Covid-19-Patienten im August steil angestiegen ist, gerade auch auf den Intensivstationen.

Starker Anstieg der Hospitalisierungen im August

7-Tage-Schnitt der täglich neu gemeldeten Todesfälle und Spitaleintritte im Zusammenhang mit Covid-19 in der Schweiz



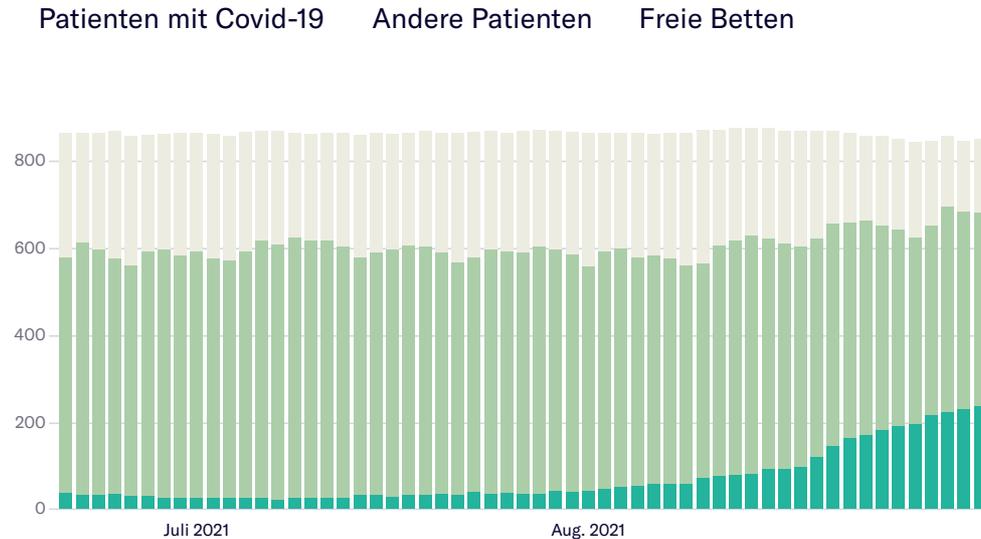
Die Zahlen der letzten drei Tage werden nicht angezeigt, da die Meldungen nicht vollständig und somit nicht aussagekräftig sind. Die Zahlen zu den Hospitalisierungen sind aufgrund von Meldelücken und Meldeverzug generell mit Vorsicht zu interpretieren.

Quelle: BAG

NZZ / fab.

In kurzer Zeit nahm die Zahl der Covid-19-Patienten auf den Intensivstationen stark zu

Anzahl der Patienten und der freien Betten



Quelle: KSD

NZZ / fab.

Erste Spitäler müssen bereits reagieren. Das Kantonsspital Aarau, dessen IPS bereits zur Hälfte mit Corona-Fällen belegt ist, hat soeben einen Ausbau von 20 auf 22 Plätze beschlossen. Im Gegenzug müssen wieder Eingriffe verschoben werden, die als nicht dringlich gelten.

Studenten auf der Intensivstation

Aber weshalb gehen die Spitäler nicht viel weiter, wie damals im Frühjahr 2020? Weshalb gleisen sie nicht einen massiven Ausbau der IPS auf, mit dem sie den befürchteten Anstieg in den nächsten Wochen zumindest für eine gewisse Zeit auffangen könnten? Diese Frage stellen vor allem Kritiker, welche die geplante Ausweitung der Covid-Zertifikat-Pflicht auf Restaurants und andere Innenräume bekämpfen. Laut Experten wäre ein grösserer Ausbau der IPS durchaus möglich.

Anzeige

Aber nur zu einem schmerzhaft hohen Preis. Diesen Schluss legen die Erklärungen befragter Spitäler und Ärzte nahe. So bestehen zwischen März 2020 und heute entscheidende Unterschiede. Damals stand die Schweiz unter dem Eindruck der dramatischen Bilder aus Norditalien, das Wissen über das Virus war klein. In dieser Situation stellten sich Spitäler und Kantone auf das Schlimmste ein: Sie richteten vorsorglich im grossen Stil zusätzliche Betten ein, die niemals alle in der üblichen Qualität hätten betrieben werden können, weil nicht genügend Fachpersonal bereitstand.

Von «Katastrophenmedizin» sprechen die Universitätsspitäler Zürich und Bern: Man hätte in dieser Phase bewusst in Kauf genommen, dass Patienten nur noch suboptimal behandelt werden können. Je nach Verlauf war vorgesehen, dass die IPS-Teams etwa durch Hausärzte und Medizinstudenten verstärkt werden, die für die Pflege von Schwerkranken nicht ausgebildet sind.

Nachteile für alle Patienten wegen Ungeimpften?

Bis anhin stehen die Schweizer Spitäler im internationalen Corona-Vergleich relativ gut da, wenn man das Verhältnis zwischen Infektionen und Todesfällen als Gradmesser nimmt. Das so definierte «Sterberisiko» ist hierzulande, kumuliert über die ganze Zeit der Pandemie, vergleichsweise klein: Laut Daten der Johns-Hopkins-Universität weist keines der Nachbarländer einen besseren Wert auf als die Schweiz. Am höchsten ist die Rate in Italien. Schweizer Spitäler und Ärzte betonen einhellig, dass die Versorgung leiden würde, wenn

die Zahl der IPS-Plätze massiv erhöht würde, ohne dass genug spezialisiertes Fachpersonal im Einsatz stünde.

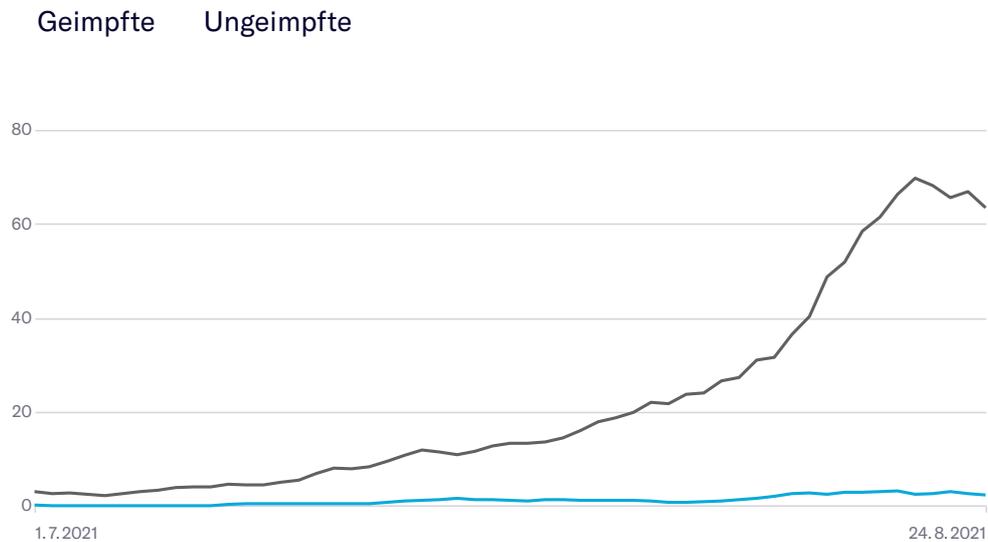
Darunter zu leiden hätten nicht ausschliesslich Covid-19-Patienten, sondern auch andere Kranke und Verunfallte. In den IPS würde die Betreuung schlechter werden, ausserhalb wären Wartezeiten und andere Beeinträchtigungen zu erwarten. Ein solches Szenario würde aber heute ungleich mehr moralische Fragen aufwerfen als letztes Jahr, weil man sich inzwischen gegen Covid-19 impfen lassen kann. Ist es richtig, dass Patienten, die an Krebs leiden oder verunfallen, schlechter behandelt werden, weil die Spitäler mit einer grossen Zahl schwerkranker Covid-19-Patienten konfrontiert sind?

Anzeige

Gegen Krebs oder einen Unfall kann man sich kaum wirkungsvoll schützen, gegen einen schweren Corona-Verlauf aber sehr wohl. In dieser Hinsicht ist die gute Wirkung der Impfung offenkundig. In den letzten Tagen wurden schweizweit jeweils etwa 60 Ungeimpfte ins Spital gebracht, aber nur ganz vereinzelt Geimpfte. Umso fragwürdiger wäre ein katastrophenmedizinisches Szenario für die Gesamtheit aller Patienten.

Es werden vor allem Ungeimpfte hospitalisiert

Spitaleintritte im Zusammenhang mit Covid-19 in der Schweiz und Liechtenstein, nach Impfstatus



Die Zahlen der letzten drei Tage werden nicht angezeigt, da die Meldungen nicht vollständig und somit nicht aussagekräftig sind. Die Zahl der Hospitalisierungen dürfte aufgrund von Nachmeldungen noch steigen. Die Zahl der Geimpften dürfte laut BAG unterschätzt sein, da der Meldeprozess noch eingeführt wird.

Quelle: BAG

NZZ / nth.

Einfacher wäre die Sache, wenn die Spitäler im grossen Stil zusätzliches spezialisiertes Fachpersonal einsetzen könnten, um die IPS-Kapazitäten deutlicher zu erhöhen. Laut übereinstimmenden Angaben aus der Branche ist das unmöglich. Kritiker werfen den Spitälern vor, sie hätten die Zeit seit Ausbruch der Krise zu wenig genutzt, um die personellen Engpässe zu beheben.

«Ein Fehler kann über Leben oder Tod entscheiden»

Das Kantonsspital Aarau hält dagegen, man bilde stets IPS-Personal aus und habe letztes Jahr Angestellte umgeschult. Dies brauche jedoch Zeit, das Nachdiplomstudium Intensivpflege dauere zwei Jahre. Die Solothurner Spitäler, die aktuell von einem markanten Anstieg der Fälle betroffen sind,

arbeiten nach eigenen Angaben laufend daran, Nachwuchskräfte für die IPS zu gewinnen. Doch auch im kürzlich gestarteten Lehrgang hätten nicht alle Plätze gefüllt werden können. Das Unispital Zürich betont, es sei nicht möglich, Personen kurzfristig auszubilden. Das sieht man auch am Berner Inselspital so, zumal gerade die Pflege von Covid-19-Patienten hochkomplex sei.

Anzeige

Die Berner bringen ihre Vorbehalte klar auf den Punkt: «Niemand sollte ohne eine fachspezifische Weiterbildung und Erfahrung eine solche Verantwortung übernehmen müssen – ein Fehler kann hier über Leben oder Tod entscheiden.»

Alle Spitäler sagen dasselbe: Schon vor der Pandemie war der Arbeitsmarkt ausgetrocknet. Die Krise habe den Fachkräftemangel nun noch verschärft. Der anhaltende Druck habe den Beruf unattraktiver gemacht und bestehende Fachkräfte zum Ausstieg bewogen. Interne Rochaden zur Verstärkung der IPS seien nur in relativ geringem Umfang möglich. In der Regel werden Angestellte aus der Anästhesie eingesetzt, die ähnliche Spezialisierungen aufweisen. Mit der Folge, dass der Operationsbetrieb reduziert werden muss. Einige Spitäler brachten auch pensionierte Fachkräfte dazu, die IPS temporär zu verstärken.

Solche Engagements sind inzwischen schwieriger, wie das Inselspital schreibt: Die Bereitschaft von Freiwilligen und Pensionierten zur Unterstützung des Personals habe im Vergleich zu den früheren Wellen abgenommen. «Sie alle wie auch unser Personal auf der Intensivstation sind müde, erschöpft und frustriert.»

Ähnliche Töne sind bei den Solothurner Spitälern zu hören: Bei manchen Angestellten sei ein gewisses «Unverständnis» zu spüren. Der Grund: Auch in Solothurn und Olten sind nahezu alle Covid-19-Patienten auf den IPS ungeimpft. Das Spital betont aber, die Professionalität stehe im Vordergrund, alle Patienten würden gleich gut behandelt.

Anzeige

Auch Unispital Zürich verschiebt wieder Eingriffe

Für zusätzlichen Stress sorgt der Umgang mit Patienten, die nicht wegen Corona Hilfe brauchen, sondern wegen eines anderen gravierenden Leidens. Auch wenn die «Katastrophenmedizin» Theorie bleibt, haben sie unter dem Verdrängungseffekt der Pandemie zu leiden. Im ganzen Land mussten Eingriffe verschoben werden. Anfang Jahr umfasste der «Rückstau» laut der wissenschaftlichen Task-Force des Bundes etwa 26 000 Fälle.

Wie gravierend das ist, dazu sind verschiedene Einschätzungen zu hören. Einerseits geht es oft lediglich um Verzögerungen von einigen wenigen Tagen. Andererseits kann auch dies problematisch sein und Stress auslösen, zumal keine Bagatellen im Stile einer Blinddarm-OP betroffen sind, sondern grössere Eingriffe, die einen Aufenthalt auf der IPS nach sich ziehen.

Klar ist, dass die Probleme andauern. Nicht nur das Kantonsspital Aarau hat wieder begonnen, nicht dringliche Eingriffe zu verschieben. Auch das Unispital Zürich hält auf Anfrage fest, «seit einigen Tagen» würden erneut Operationen bei Patienten verschoben, die nicht unmittelbar

an Leib und Leben gefährdet seien. Das Insepsital Bern hält eine weitere Zunahme der Covid-Patienten für «wahrscheinlich» und würde in diesem Fall den OP-Betrieb ebenfalls einschränken, um die IPS-Kapazitäten zu erhöhen.

Letztlich ist alles eine Frage der Menge. In normalen Zeiten behandeln die Schweizer Spitäler immer etwa 600 Patienten auf ihren IPS. Im Spätherbst 2020 kamen wegen Corona während zehn Wochen plötzlich 400 bis 500 Patienten hinzu. Zurzeit sind es etwa 230. Tendenz steigend. Zuversichtlich stimmt hingegen, dass die Zahl der Hospitalisationen in den letzten Tagen etwas gesunken ist. Die Hoffnung stirbt zuletzt.

Mehr zum Thema

Coronavirus

Die Spitäler sind das Nadelöhr der Pandemie. Waren sie je überlastet? Und wieso haben sie Plätze abgebaut?

Wenn sie Alarm schlagen, kommen schärfere Corona-Massnahmen. Die Spitäler spielen in der Pandemie eine ebenso wichtige wie umstrittene Rolle. Was bisher geschah – und was uns in den nächsten Monaten blüht.

Fabian Schäfer 27.07.2021



INTERVIEW

«Es ist wirklich ein Frust. Es fühlt sich an wie ein Déjà-vu»: So reagieren Infektiologen und Spitäler auf die steigenden Corona-Fallzahlen

Die Zahl der Neuinfektionen ist im Kanton Zürich wieder so hoch wie zuletzt im Januar. Unter den Fachkräften macht sich Unmut breit.

Nils Pfändler, Florian Schoop 18.08.2021



Wenn sich die Spitäler füllen und das Zertifikat an der Urne abgelehnt wird, drohen neue Totalschliessungen

Das wird eine brisante Abstimmung: Präzise mit Beginn der vierten Welle kommt das Covid-Zertifikat unter Beschuss. Am Wochenende entscheidet die SVP, ob sie das Zertifikat unterstützt. Wird es abgelehnt, könnten sogar Ferien im Ausland zum Problem werden.

Daniel Gerny 19.08.2021



Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG. Alle Rechte vorbehalten. Eine Weiterverarbeitung, Wiederveröffentlichung oder dauerhafte Speicherung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von Neue Zürcher Zeitung ist nicht gestattet.